

Zur Arbeitstagung

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **44 (1961)**

Heft 5

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

lich das Gegenteil des Beabsichtigten erreicht wird. Der *Ueber-sättigung* steht auf unserer Seite eher ein *Mangel an Belehrung* gegenüber. Uns fehlt ein systematischer Unterricht, in welchem das, was die Kinder in der elterlichen Erziehung stückweise aufgenommen haben, in geordnetem Aufbau und vervollständigt dargeboten wird. Auch der Abschluß der Kindheit in einer eindrucksvollen Feier fehlt. Der Mensch hat nun einmal solche Heraushebungen aus dem Alltag für sein Gemütsleben, solche Momente der Besinnung an Marksteinen des Lebens nötig, welcher Weltanschauung er auch angehöre.

Es ließe sich zwischenhinein die Frage aufwerfen, ob wir nicht auch einen Zwang auf unsere Kinder ausüben, wenn wir versuchen, sie auf die Linie unserer Weltanschauung zu bringen. — Die Frage muß entschieden verneint werden. Denn *erstens* ist es natürlich, daß Eltern ihr eigenes Geistesgut auf die Kinder übertragen; man kann nur geben, was man selber hat. *Zweitens* gliedern wir die Kinder nicht einem Verband ein, wie es durch die Taufe geschieht. Sie sollen später, wenn sie den Verstand dazu haben, selber über ihre Zugehörigkeit hier oder dort entscheiden. *Drittens* fordern wir von ihnen keinen Glauben, der unbesehen hinzunehmen hat, was man ihm zumutet, und benützen keine Druckmittel; wir versuchen die Kinder nach Maßgabe ihrer Auffassungskraft in die Natur und ins Menschenleben einzuführen. *Viertens* schrecken wir sie nicht mit einem allgegenwärtigen Aufpasser, der sie für jede kleine Sünde bestraft. Wir leiten die moralischen Verpflichtungen aus den Notwendigkeiten des menschlichen Zusammenlebens ab.

Zum Vorhergehenden zurück: Der *ethische Unterricht*, der ja als solcher nötig und wertvoll ist, gewinnt durch eine Nebenfunktion seine größte Bedeutung, nämlich dadurch, daß er die Kinder *freigeistiger Eltern zusammenführt*, die sich sonst kaum kennenlernen würden. Und dies kann in der Situation, in der wir Freidenker als die wenigen uns noch immer befinden, nicht hoch genug angeschlagen werden. Unsere Kinder stehen inmitten einer geistig andersgearteten Umwelt und sind ihren Einflüssen ausgesetzt.

Zwar spielt in der Schulkameradschaft das konfessionelle Moment glücklicherweise kaum eine Rolle, von Einzelfällen abgesehen. Doch macht sich im Lauf der Schuljahre das Trennende durch die Nichtteilnahme unserer Kinder an den reli-

giösen Unterrichten und Feiern bemerkbar. Von den Protestanten, Katholiken und Juden weiß jedes Kind, daß sie außerhalb der Schule ihre besonderen Stunden haben. Daran ist nichts Auffälliges und tut der Kameradschaft keinen Abbruch. Aber gar nirgendshin zu gehören, ist für die, die es angeht, bedrückend, und für die andern auffällig. Wenn das Freidenkerkind auf die Frage «Wohin gehst du in den Unterricht?» antworten könnte «Ins Ethische», so läge die Sache auf beiden Seiten ganz anders, auch wenn die Frager das Wort «Ethische» nicht verstünden. Sie wüßten, daß der Vereinzelte kein Eigenbrötler ist, und der Befragte brauchte sich nicht vereinsamt und ausgeschlossen zu fühlen, und es fiel ihm nicht ein, über den Hag zu spähen, was die andern Besonderes haben, woran er nicht teilnehmen darf. Es geht ihm ja nicht um das, was dort gelehrt und gelernt wird, sondern um das Erfühlen und Erleben einer tiefer begründeten Zusammengehörigkeit mit Kameraden.

Wenn wir unsern Kindern solches Erleben verschaffen können, so braucht uns um die Zukunft nicht bange zu sein. Wir treten nicht mit autoritativen Glaubensforderungen an sie heran; wir versuchen ihre Geisteskräfte zu bilden und ihr Gemütsleben zu vertiefen, indem wir sie zur Erkenntnis der Realitäten in der Natur, in der Geschichte, im Zusammenleben der Menschen führen. Die geistige und gemüthafte Erfassung all der Zusammenhänge ist dauerndes Gut und kann nicht, wie der Glaube an Götter und Ueberwelten, eines Tages in nichts zerfallen. Darum ist die Hoffnung berechtigt, unsere Jugend werde, wenn wir sie in diesem Sinne gemeinsam erziehen, unsere Ideen und Ideale in die Zukunft hineinragen.

An Einsicht in das Notwendige fehlt es also nicht; es ist der Enge unserer Verhältnisse zuzuschreiben, wenn wir bislang auf diesem Wege nicht weitergekommen sind. Die Ortsgruppe Zürich ist gegenwärtig wieder daran, einen Vorstoß in dieser Richtung zu unternehmen. Möge er von Erfolg begleitet sein.

Voraussetzung zur wirkungsvollen Tätigkeit ist das Wachstum unserer Vereinigung. Wir werden von Zaudernden oft danach gefragt, was wir «bieten». Wir antworten: Es kommt darauf an, wieviele sich *uns* bieten, das heißt, *sich uns zugesellen*. Denn jedes neue Mitglied ist ein Stücklein neue Kraft, ein Verursacher größerer Wirkung. Wenn ihr also wollt, daß wir zu einer wirkenden Kraft werden und das bieten, was wir nach

Zur Arbeitstagung 1961

Die Delegiertenversammlung der FVS hat beschlossen, im Herbst 1961 eine Arbeitstagung durchzuführen, an welcher über die weltanschauliche Grundlage des Freidenkertums und deren Festlegung im Zweckartikel der Statuten (Art. II) diskutiert werden soll. Unter dem Obertitel «Zur Arbeitstagung 1961» veröffentlichen wir in der Folge Diskussionsartikel zu dieser Aussprache. Redaktion

Bedarf es einer philosophischen Plattform?

Die Kritik, die von außen und von innen her der freidenkerischen Bewegung gegenüber stets von neuem geäußert wird, und in der Feststellung gipfelt, das Gemeinsame, das die Freidenker binde, sei vorwiegend ein Negativum, nämlich die Abkehr vom Gottesglauben, besteht in der Hauptsache zu Recht. Unbegründet ist sie lediglich insofern, als jede Verneinung bereits schon die Bejahung in sich trägt. Doch fehlt es — um in der Hegelschen Sprache zu sprechen — an der Negation der Negation, an der Verbindung von These und Antithese, fehlt es an der Synthese.

Ein Beispiel: Die bloße Verneinung der christlichen Ethik kann nicht genügen. Man wird einwenden, die atheistische Moral sei das Ergebnis wissenschaftlicher Erkenntnis. Aber welcher Erkenntnis? Und haben sich die Freidenker auf dieses Ergebnis geeinigt? Offenbar nicht: so werden die einen das Privateigentum als «heilig»

halten, während andere dasselbe als «Diebstahl» bezeichnen, und schließlich wird es Freidenker geben, die zwischen Privateigentum an Produktionsmitteln und solchem an Konsumgütern unterscheiden, welche zwei Formen sie verschieden beurteilen mögen.

Aber hier geht es nicht um die Lösung dieser Einzelfrage, vielmehr darum aufzuzeigen, daß es eine gemeinsame ethische Basis in der Freidenkerbewegung nicht gibt, eben weil die gemeinsame philosophische Basis fehlt.

Es könnte der Einwand erhoben werden, zwar sei es richtig, daß keine gemeinsame philosophische Basis bestehe, jedoch bedürfe es einer solchen gar nicht. Wer so argumentiert, verneint offensichtlich die Existenz einer philosophischen Wahrheit; denn es verträgt sich nicht, eine philosophische Wahrheit anerkennen und sie nicht zur Richtschnur des Handelns machen. Wer indessen die Existenz einer philosophischen Wahrheit verneint, negiert gleichzeitig die Erkennbarkeit der Welt, die Erkennbarkeit der Gesetze der Natur und der menschlichen Gesellschaft. Die Verneinung solcher Erkennbarkeit führt jedoch in jedem Fall auf die Positionen des philosophischen Agnostizismus, derjenigen Lehre eben, welche die Erkennbarkeit der objektiven Welt bestreitet. Der Agnostiker erklärt: ich weiß nicht, ob es eine objektive Realität gibt, die durch meine Empfindungen widergespiegelt, abgebildet wird; ich bin der Meinung, daß man dies nicht wissen kann.

Der Agnostizismus ist im Grunde genommen eine Form des philosophischen Idealismus und dient der Motivierung wissenschaftsfeindlicher und religiöser Ideen. Es stellt sich die Frage, ob ein

unserer Einsicht und eurem Wunsche bieten *sollten*, zum Beispiel unseren und euren Kindern ethischen Unterricht, so

schließt euch uns an!

E. Brauchlin

Ueberlegungen zum Rudolf-Steiner-Zentenarium

I. Vor kurzem haben die Anthroposophen und mit ihnen das geistig interessierte Abendland den 100. Geburtstag Rudolf Steiners in würdigen Formen gefeiert. In Gedenk- und Weihstunden, in Vorträgen und Schriften haben sie nicht nur den Menschen Steiner, sondern auch dessen Schöpfung, die Anthroposophie, unserer Gegenwart deutlich wieder vor Augen gestellt, haben dem so rasch dahinlebenden und rasch wieder vergessenden Gegenwartsmenschen die Grundlinien dieser Lehre wieder in Erinnerung gerufen und eingepägt.

Das soll uns ein willkommener Anlaß sein, erneut unsere Einstellung zu Steiner und zu seiner Anthroposophie zu überdenken. Unsere erste Einstellung war ja wohl vorwiegend Ablehnung. Nun, seit dem ersten Auftreten der Anthroposophie sind Jahrzehnte über diese ersten Eindrücke dahingegangen. Vielleicht, daß wir heute aus weiterer Distanz heraus dies oder jenes besser verstehen und gerechter zu beurteilen vermögen.

Dabei weiß ich mich mit unserem Leser einig in dem Vorschlag, mich auf die Grundlinien, auf das, was an unsere heute noch lebendige Substanz der Auseinandersetzung rührt, zu beschränken. Gerade die Erinnerungsfeiern haben uns ja wiederum klargemacht, wie weit hinaus heute die Anthroposophie reicht, wie umfangreich das Lebenswerk Steiners vor den erschrockenen Augen des Gegenwartsmenschen dasteht. Rechnet doch die heute in Vorbereitung stehende Gesamtausgabe der Werke Steiners mit rund 350 Bänden, von denen bis heute erst 100 gedruckt vorliegen; und hat doch Steiner seine Lehre in rund 6000 Vorträgen seiner staunenden Mitwelt verkündet.

II. Was die Erinnerungsfeiern über den Menschen Steiner ans Tageslicht herausgestellt haben, vermag uns immer noch zu interessieren, kann aber hier nicht wiederholt werden. Immer wieder fühlen wir uns stark angesprochen durch die geradezu überdimensionierte geistige Schöpferkraft Steiners, un-

ter deren Last der reale Mensch Steiner mit seinen mehr und weniger sympathischen Zügen nur mühsam noch festgehalten werden kann.

Zur Zeit der Gründung seines Goetheanums in Dornach ist er uns auch in der Schweiz herum durch seine Vorträge persönlich nahegetreten. Als aufnahmefreudige Studenten haben wir damals Steiner wiederholt und aufmerksam zugehört. Der kleine Mann hinter dem Vortragspult, der seine knisternde Geistesdynamik auf uns hinüberstrahlte; die tiefe, sympathische und weittragende Stimme; die bis zum äußerst Möglichen gepflegte und geschliffene Kunst der Diktion; das von schwerer Denkarbeit zerfurchte Gesicht unter der dichten schwarzen Haarmähne — das alles machte uns Eindruck. Wir haben Steiner unsere Sympathien nicht versagen können, zumal er eben damals im schweren Konflikt mit beiden Landeskirchen stand und schweren Angriffen von dort her standhalten mußte. Später haben wir natürlich auch sehr kritische Stimmen über ihn gehört. Man warf ihm vor, er mißbrauche seine Herrschaft über die Menschenseelen zu selbstischen Zwecken; er sei durchdrungen von der überheblichen Ueberzeugung, daß einzig und allein seine Anthroposophie Menschheit und Welt erlösen könne; er halte sich allen Ernstes für den Gründer einer neuen Religion und verfüge auch über das hiezu nötige Sendungsbewußtsein, über den hiezu unerläßlichen Erlösungsanspruch und missionarischen Bekehrungseifer; darum dulde er um sich herum weder Kritik noch Widerspruch. Und schließlich ist der reale Mensch Steiner mit allen seinen inneren Eigenarten und Widersprüchen in die goldene Glorie der Steiner-Legende, eines richtiggehenden Steiner-Mythos, eingegangen; seine Lehre aber erstarrte in einer orthodox-anthroposophischen Dogmatik.

III. Das Werk Steiners ist kaum auf einen einzigen Nenner zu bringen. Grundverschiedene Zeitereignisse haben ihn von außen her angefallen, haben sich in ihm durchgesetzt; sie ließen sich nicht zu einer homogenen Lehre zusammenschmelzen. Daher auch seine inneren Wandlungen, die sicher nicht ohne starke Erschütterungen vor sich gegangen sind. Nach jeder Umwandlung verwarf Steiner das, was er vorher mit Feuereifer verkündet hatte. Immer wieder erhob er sich als neu geborener Phönix aus der Asche der verbrannten früheren Ideale und stieß vor zu neuen Horizonten und neuen Idealen.

konsequenter Atheist auf den Positionen des Agnostizismus stehen kann. Die Antwort muß nach dem Gesagten eindeutig negativ ausfallen.

Es ist in Kreisen unserer Vereinigung mit Recht erklärt worden, daß wir die Ersetzung des christlichen Dogmas durch ein anderes Dogma, gleichgültig unter welchem «-ismus» dieses auch erscheinen möge, ablehnen. An Stelle christlicher oder anderer religiöser Glaubenssätze wünschen wir keineswegs Glaubenssätze philosophischer Natur. Doch bedeutet die Bejahung der Erkennbarkeit der objektiven Welt gar nicht eine Verpflichtung auf philosophische Dogmen. Erkennt wird die objektive Wahrheit nicht mit dem Glauben, sondern vermittelst wissenschaftlicher Praxis. Wenn wir beispielsweise erklären, es herrsche im Raum das Gesetz der Schwerkraft, so drücken wir damit eine objektive Wahrheit aus, und objektiv ist diese Wahrheit deshalb, weil sie millionenfach durch die Praxis erprobt worden ist.

Halten wir mithin fest, daß der Freidenker die Erkennbarkeit der objektiven Welt und die Existenz einer objektiven Wahrheit nicht in Zweifel ziehen kann.

Aber nun zurück zu unserer Frage, ob es einer philosophischen Plattform in unserer Bewegung überhaupt bedürfe! Es gibt auf diese Frage nicht nur eine logische, sondern auch eine geschichtliche Antwort. Seit bewußt-denkende Wesen existieren, leben unter ihnen auch freidenkende, das heißt atheistische Menschen. Die Geschichte der Philosophie zeigt, daß die konsequenten Vertreter des Atheismus stets auch die Vertreter des materialistischen Monismus

waren. *Die Geschichte des Atheismus ist die Geschichte des philosophischen Materialismus.* Einen Atheismus, der sich auf den philosophischen Idealismus oder Agnostizismus begründen ließe, gibt es nicht und kann es nicht geben. Materialismus bedeutet Atheismus — das gilt für die gesamte Geschichte der Philosophie.

Es müßte den Rahmen dieser Arbeit sprengen, wenn versucht würde, einen kurzen Abriß der Geschichte des Materialismus zu geben. In diesem Zusammenhang wollen wir uns lediglich an die großen antiken Materialisten Demokrit und Epikur erinnern. Von Demokrit stammt die erste uns bekannte Theorie über den Ursprung der Religion, die der Philosoph in der Furcht und mangelnden Erkenntnis der Natur entdeckte. In Rom war es Lucretius Carus, der die Ideen Epikurs weiterentwickelte. Nach den antiken Philosophen nahmen sich als erste die englischen Materialisten des 17. Jahrhunderts des Problems über die Entstehung religiöser Glaubensvorstellungen an. Wir denken an Hobbes und Locke, an Toland und Joseph Priestley. Die Linie der Religionskritik wurde sodann von Spinoza fortgesetzt. Im 18. Jahrhundert sind es die französischen Materialisten Holbach, De Brosses, Helvetius, welche der Wissenschaft den Weg bahnten. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts steht Ludwig Feuerbachs Atheismus im Vordergrund. Unter den vormaligen Materialisten Rußlands nennen wir Belinski, Herzen, Dobriljubow, Tschernyschewski und Pissarew, welche das Werk des Atheismus erfolgreich fortgesetzt haben. Schließlich ist der marxistische Atheismus, der auf dem dialektischen Materialismus beruht, zu erwähnen.

Als geborener Ungar kam Steiner aus dem katholischen Glauben, dessen Magie ihn in seiner Jugend sicher stark beeindruckt hat. Später, als Mitarbeiter am Goethe-Schiller-Archiv in Weimar, mit guten Beziehungen auch zum Nietzsche-Archiv daselbst, und noch später in Berlin geriet er völlig in den Bann der Goetheschen Naturphilosophie, aber auch der modernen Naturwissenschaft. Er wurde sogar ein eifriger Verfechter des Monismus eines Ernst Haeckel, und energisch trat er allen christlich-jenseitigen Lösungen entgegen. Doch finden wir ihn bald darauf in den Geheimzirkeln der indisch-englischen Theosophie. Dem dunklen Zauber dieser Lehre ist er völlig erlegen. Er wurde aber später aus dieser Gesellschaft wieder ausgeschlossen und gründete nun 1913 die selbständige Anthroposophische Gesellschaft, baute in Dornach das Goetheanum als eine «Freie Hochschule für Geisteswissenschaften».

IV. Was nun sagen wir heute zu Steiners Anthroposophie? Sie ist, wie wir eben gesehen haben, von verschiedenen Erlebnisschichten her aus verschiedenen Elementen zusammengebraut. Es gibt darin Elemente, denen wir freudig zustimmen dürfen; aber auch Elemente, die wir bestimmt ablehnen müssen.

Zustimmung:

Am stärksten spricht uns natürlich Steiner da an, wo er im Dienst der Goetheschen Naturphilosophie und der modernen Naturwissenschaft sich betätigt. Es ist möglich, daß Steiner Goethe nie ganz gerecht worden ist, da er ihn nur durch die Brille seiner Anthroposophie zu betrachten vermochte. Trotzdem — es liegen aus jener Zeit Aussagen und Bekenntnisse vor, für die wir Steiner dankbar sind. Wir zitieren aus den damaligen Schriften:

«Wir wollen Kämpfer sein für unser Evangelium, auf daß im kommenden Jahrhundert ein neues Geschlecht entsteht, das zu leben weiß, befriedigt, heiter und stolz, ohne Christentum, ohne Ausblick auf das Jenseits.» «Das menschliche Handeln ist ein spezieller Fall des allgemeinen Weltgeschehens. Seine Erklärungsprinzipien dürfen daher gleichfalls nur innerhalb der uns gegebenen Welt gerecht werden. Der Dualismus, der die Grundkräfte der uns vorliegenden Wirklichkeit in einem uns unzugänglichen Reiche sucht, versetzt dahin auch die Gebote und Normen unseres Handelns. Auch Kant ist in diesem Irrtum befangen... Einem solchen von außen der

menschlichen Natur aufgedrungenen Imperativ setzt der Monismus die aus der Menschenseele selbst geborenen sittlichen Motive entgegen. Es ist eine Täuschung, wenn man glaubt, der Mensch könne nach anderen als selbstgemachten Geboten handeln. Der Monismus sucht den Grund unserer Handlungen im strengsten Sinne innerhalb der Natur; der Mensch hat keine andere Norm als die aus den Naturgesetzen sich ergebenden Notwendigkeiten. Er setzt die Wirkungen der Natur im Gebiete des sittlichen Handelns fort.»

«Je feiger die Philosophie ist, desto kühner ist die Theologie.»

«Das Jenseits beruht auf einem Mißverständnis derer, die glauben, daß das Diesseits den Grund seines Bestandes nicht in sich habe; sie sehen nicht ein, daß sie durch das Denken das finden, was sie zur Erklärung der Wahrnehmung verlangen.»

«Man erkannte richtig, daß... eine Vorstellung fallen muß, die zu den geschätztesten in der Sammlung älterer menschlicher Vorurteile gehört: diejenige, daß die Seele des Menschen ein besonderes Wesen für sich sein soll, das einen ganz anderen höheren Ursprung habe als alle andern Naturdinge.»

«Wir sollten endlich zugeben, daß der Gott, den eine abgelebte Menschheit in den Wolken währte, in unseren Herzen, in unserem Geiste wohnt. Er hat sich in voller Selbstentäußerung ganz in die Menschheit ausgegossen... Er ist in der Welt aufgegangen. Der Menschen Wille ist sein Wille, der Menschen Ziele seine Ziele. Wir haben die höchste Potenz des Daseins in uns aufgenommen, deswegen kann uns keine äußere Macht, können uns nur unsere eigenen Schöpfungen Befriedigung geben. Brächte ein außerweltlicher Gott uns alle Himmelsfreuden und wir sollten sie so hinnehmen, wie er sie, ohne unser Zutun, bereitete, wir müßten sie zurückweisen; denn sie wären die Freuden der Unfreiheit.»

Ablehnung:

Mit dem Uebergang zur Theosophie und zur Anthroposophie verschwinden natürlich diese Bindungen an Goethe und an die Naturwissenschaft. Der Uebergang führt aber nicht zu einer Rückkehr in den katholischen Glauben seiner Jugend, sondern zu eigenartigen, der Theosophie entnommenen Lehren. Alle Gewalt und alle Schöpfermächte, die Steiner dem Christengott aus der Hand genommen hat, legt er nun in den

Schon diese skizzenhafte Andeutung vermag den Zusammenhang von Materialismus und Atheismus aufzuzeigen. Wir werden jedoch später noch nachweisen, daß ohne materialistische Weltanschauung ein konsequenter Atheismus überhaupt nicht denkbar ist. Die Geschichte der Philosophie beantwortet nicht nur — und zwar in positivem Sinne — unsere Frage, ob eine philosophische Plattform notwendig sei oder nicht, vielmehr auch die Frage nach der grundsätzlichen Beschaffenheit dieser Plattform. Wir haben uns demnach mit dem Wesen des philosophischen Materialismus auseinanderzusetzen, was in einem späteren Artikel versuchsweise erfolgen soll.

Lucretius

Der Zweckartikel (Artikel II) des Statuts der FVS muß besser formuliert werden

Die Vorgänge, die sich seit einigen Jahren im Kreise der Schweizer Freidenker vollziehen, sind ein Ausdruck der ideologischen Krise der Freidenkerbewegung. Das traditionelle Freidenkertum, das noch in der Zeit vor 1914 entstanden ist, hat sich in den letzten Jahrzehnten mehr und mehr als mangelhaft und unfruchtbar erwiesen. Heute ist eine ideologische Erneuerung der Freidenkerbewegung notwendig, die sowohl die theoretisch-wissenschaftlichen Erkenntnisse als auch die weltgeschichtlichen und andern praktischen Erfahrungen der letzten Jahrzehnte berücksichtigt. Die alte Freidenkerbewegung hat ihr Schwergewicht auf die Negation gelegt. Ihre Anhänger waren einig im Verneinen. Sobald es aber

darum ging, sich im Denken und Tun für etwas Neues positiv auszusprechen, zerfielen sie in zahllose Ansichten und Richtungen und waren damit praktisch zu Ohnmacht verurteilt. Heute geht es deshalb darum, unser Freidenkertum positiv zu formulieren. Dies ist möglich, wenn wir uns vom Gattungswesen des Menschen, von seinem allgemeinen Begriff, das heißt von der allgemeinemenschlichen Gegebenheit und Aufgabe leiten lassen. Die spezifische Qualität des Menschen im Unterschied zum Tier ist diejenige Realität, die mit den Worten Geist, Denken, Erkennen, Wissen, Verstand, Vernunft, Wahrheit und Freiheit bezeichnet wird. Die spezifische Aufgabe des Menschen besteht in der Schaffung einer in diesem Sinne wahrhaft menschlichen Ordnung auf der ganzen Erde. Die Welt- und Lebensanschauung der Freidenker ist deshalb wissenschaftlich und humanistisch. Wir müssen die Menschen lehren, richtig und wahr zu denken und zu erkennen, um eine wirklich menschliche, vernünftige Gesellschaftsordnung aufbauen zu können. Wir müssen das Wesentliche dieser Weltanschauung in einem manifestartigen, programmatischen Dokument formulieren, das als Grundlage unserer Sammlung, Organisation und Tätigkeit dienen kann. Auf dieser Grundlage sollte es möglich sein, «die zerstreuten Kräfte des Freidenkertums im Gebiete der Schweiz zu einer starken, im öffentlichen Leben im Sinne des Kampfes für obengenannte Bestrebungen wirkenden Macht zusammenzuschließen», wie Art. II des Statuts der FVS richtig fordert.

In seinen übrigen Teilen muß nun gerade dieser Artikel wesentlich verbessert werden, wenn wir unser Ziel erreichen wollen. Das

Menschen, genauer: in den Geist des Menschen. Das führt zu einer Ueberschätzung und Verabsolutierung des Menschengestes, die wir nicht mitmachen können. Hier trennen sich unsere Wege von den Wegen Steiners.

Für uns ist wohl — darin wissen wir uns einig mit einem Großteil der gegenwärtigen Philosophie — der Geist die oberste der Seinsschichten. Aber diese Geistesschicht ruht auf den unteren Schichten der Seele, des Organischen, des Anorganischen, der Realität überhaupt und läßt sich von diesen Schichten nicht abtrennen: der Geist wird von ihnen getragen. Seele und Geist sind uns Funktionen, sind funktionales Geschehen des lebenden Organismus, sie lassen sich von diesem Organismus unter keinen Umständen abtrennen und verabsolutieren. Hier wissen wir uns einig mit den besten Einsichten auch der modernen Wissenschaft, daß der Leib mit Seele und Geist zusammen eine unzerreißbare Einheit bildet. Die Schöpfermächte, die *wir* dem Christengott aus der Hand nehmen müssen, legen wir nicht, wie Steiner das tut, in den Geist des Menschen, sondern in die Realität selbst. Die Realität ist die große geheimnisvolle Schöpferin, sie hat aus sich herausgebildet die Organismen, und mit den Organismen auch Seele und Geist des Menschen. Dieses schöpferische Geschehen ist auch uns wundersam, aber es ist ein irdisch-diesseitiges und nicht jenseitig-christliches oder anthroposophisches Wunder.

Aus diesen Grundeinsichten heraus müssen wir alle Einzellehren Steiners, die er aus der Abtrennbarkeit und Verabsolutierung des Menschengestes ableitet, mit ruhiger Entschiedenheit ablehnen. Wir lehnen ab das Karma und die Reinkarnation; wir lehnen ab die Schau, die nur durch besondere anthroposophische Geistesschulung erworben wird, und ebenfalls die Fähigkeit, mit dieser höheren Schau Wissen, Einblick und Zutritt zu höheren, rein geistigen und übersinnlichen Welten uns zu verschaffen. Wir lehnen ab die Lehre von den 7 ineinander gefügten Leibern und von den 7 Regionen des oben genannten Geistes- oder Geisterreichs. In alledem sehen wir genau so reine Spekulation, Phantastik und Wunschdenken wie in den himmlischen und höllischen Topographien der christlichen Dogmatik.

In den Erinnerungsfeiern ist wiederholt gerade dieser Zugang zu einer jenseitigen Geisteswelt als die zentrale Position

der Anthroposophie hingestellt und dringend empfohlen worden, sich im gegenstandslosen Denken zu üben, um in dieses Geistesreich zu gelangen. Und just in diesem gegenstandsfreien Denken — Eugen Bleuler spricht hier mit Recht von einem de-reierenden Denken — sehen wir die große Gefahr und Versuchung, sich der Phantasie und dem Wunschdenken hinzugeben, ohne jede Kontrolle durch die Realität sich auszuleben. Es ist unser Realismus, der uns zu einer runden und sauberen Ablehnung aller jener anthroposophischen Phantasien nötigt.

V. Die Anthroposophie eine Erlösung für Mensch und Welt? Niemals! Wir sehen in ihr eine der vielen Zersetzungserscheinungen des Christenglaubens, eine der vielen Bewegungen, die heute außerhalb der christlichen Kirchen die Sehnsucht des bedrängten Menschen nach einer Flucht aus der Realität in ein phantastisches Nebel- oder Wolkenkuckucksheim zu befriedigen suchen. Dieser anthroposophischen Sehnsucht nach einer Erlösung von der Realität stellen wir die Ueberzeugung entgegen, daß es von dieser Realität überhaupt keine Erlösung geben kann. Auf dem Grund und Boden der Realität haben wir unser Leben so einzurichten, daß wir einer solchen Erlösung auch gar nicht mehr bedürfen, gar sehr aber der Erlösung von allen jenen aufdringlich-phantastischen Erlösungslehren.

Omikron

Freie Fahrt für den Atheismus in Afrika

Bei den nationalen Befreiungsbewegungen der Kolonialvölker in Asien und Afrika, ja sogar in Lateinamerika ist es immer wieder vorgekommen, daß bei Aufständen katholische und reformierte Geistliche oder Ordensschwester in den Missionen die ersten Opfer waren. Daß diese Erscheinung, die sich in China, Indochina, Aegypten, Kenya, im Kongo wie in Kuba feststellen läßt, so allgemein ist, beweist, daß es eine spontane Reaktion ist. Man kann sie als natürlichen Reflex der Ausgebeuteten auslegen, welche in den Missionaren die getreuesten Verbündeten der imperialistischen Kolonialherren sahen.

Wie sich die wirtschaftlichen Interessen der Kolonialherren zum Schaden der bestehenden Eigentumsverhältnisse auswirkten, so konnte sich die Missionstätigkeit nur auf der Zerstö-

Statut enthält das Gesetz der Organisation. Es muß klar und eindeutig, unmißverständlich zur Kenntnis bringen, was ein Freidenker ist, welche Personen wir als Freidenker betrachten, an welches Prinzip der Freidenker gebunden und wozu er verpflichtet ist. Wir sind eine Weltanschauungsgemeinschaft und sind deshalb verpflichtet, wenn wir öffentlich auftreten, eindeutig mitzuteilen, was unsere Weltanschauung ist. In unserer Propagandaliteratur steht sehr Verschiedenartiges, zum Teil Gegensätzliches, teils Richtiges, teils aber auch Falsches. Es ist eine Tatsache, daß wir über kein grundlegendes, uns alle verbindendes und deshalb verbindliches Dokument verfügen, ausgenommen das Statut, das in seinem Zweckartikel unsere ideologische Grundlage zu formulieren versucht. Die Art und Weise wie das geschieht, ist für die bisherige Freidenkerei bezeichnend und beweist die oben gegebene Charakteristik. Die Formulierungen sind derart allgemein und unbestimmt, daß sie praktisch nichts Bestimmtes und Konkretes aussagen und infolgedessen leer und inhaltlos bleiben. Der erste und entscheidende Satz ist *negativ* gefaßt. Das ist typisch. «Die freigeistige Welt- und Lebensanschauung ist *nicht* an unveränderliche Lehr- und Glaubenssätze (Dogmen) gebunden.» Diese negative Beziehung ist unwesentlich. Wesentlich ist allein die *positive* Beziehung, woran der Freidenker gebunden ist, was seine notwendige, allgemeine, *unveränderliche* und *beharrende* Qualität als Freidenker ausmacht. Das muß gesagt werden. Auch der anschließende Hinweis auf die sich verändernde und entwickelnde wissenschaftliche Forschung ist unwesentlich. Wesentlich aber ist das hinter der wissenschaft-

lichen Tätigkeit vorausgesetzte und sie begründende *unveränderliche* wissenschaftliche Prinzip, die *beharrende* wissenschaftliche Grundbeziehung und Haltung des Menschen zur Wirklichkeit. Diese primäre, unveränderliche und beharrende, methodische, wissenschaftlich-freidenkerische *positive* Grundlage, die als Gesetz den Charakter der wissenschaftlichen und freidenkerischen *Haltung* bestimmt, muß im Statut ausgedrückt werden. Man muß sagen, daß die freigeistige Welt- und Lebensanschauung *unveränderlich* wissenschaftlich ist, und daß die Wissenschaft die Aufgabe hat, die Probleme der Menschen auf Grund des durch die fortgehende äußere und innere Erfahrung vermittelten Wissens im allgemeinmenschlichen Sinn und Interesse zu lösen. Das unveränderliche Wesen des Menschen und der Wissenschaft ist das *unveränderliche* Prinzip und Gesetz des Freidenkers. Der allgemeine wissenschaftliche Begriff des Menschen ist unsere ideologische und methodische Grundlage. Haben wir über diesen Begriff einmal Klarheit gewonnen, so lassen sich alle weiteren, unsere theoretische und praktischpolitische Haltung zur Kulturentwicklung betreffenden Fragen verhältnismäßig leicht aus jener prinzipiellen Voraussetzung ableiten und positiv beantworten.

Es ist erfreulich, daß die FVS beschlossen hat, diese Fragen an einer Arbeitstagung zu diskutieren. Wenn sie anschließend bereit ist, die richtigen Beschlüsse zu fassen, dann ist die Voraussetzung geschaffen, die zerstreuten Kräfte des Freidenkertums in der Schweiz zu einer starken, im öffentlichen Leben erfolgreich wirkenden Macht zusammenzuschließen.

Walter Nelz